

Laibacher Zeitung.



Nr. 241.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 19. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1867.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben dem Major des Baron Hrolbi 23. Infanterie-Regiments Rudolf Grafen Dršić de Slavetić die k. k. Kämmererswürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. August d. J. den Franz Grafen Ferretti zum Vorsteher des Honorarvice-consulats in Ferrara mit dem Titel eines Consuls allergnädigst zu ernennen, ferner den früheren Honorarvice-consul Giacomo Ricci in Savona in seiner Consulareigenschaft allergnädigst zu bestätigen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 18. October.

Die Wiener Blätter verzeichnen den Tag, an welchem das allerhöchste Handschreiben an Cardinal Rauscher erließ, als einen der denkwürdigsten. Sie heben einstimmig das echt constitutionelle Verfahren des Monarchen hervor, welcher eine an seine Person gerichtete Vorstellung an das verantwortliche Ministerium verwies und so die Bevölkerung von dem drückenden Gefühl der Unsicherheit befreite, welches die drohende Manifestation der Bischöfe in allen echt-patriotischen Herzen verbreitet hatte. Die Völker Oesterreichs preisen den Tag, der in ihre Zukunft ein neues Licht geworfen hat, vor welchem ihre finsternen Bestrebungen der reactionären Parteien weichen müssen. Aber das allerhöchste Handschreiben hat noch eine Seite, welche verdient, in ihrer vollen Bedeutung gewürdigt zu werden. Es ist ein Ruf zu maßvollem versöhnlichem Vorgehen. Nachdem alle Gefahr beseitigt ist, daß neben die staatliche Gewalt sich eine fremde Macht stelle, unberechenbar und der freiesittlichen Entwicklung entgegenwirkend, nachdem die großen Fragen der bischöflichen Adresse in die constitutionelle Bahn geleitet sind, muß die Ruhe in die erregten Gemüther zurückkehren, welche durchaus erforderlich ist, um das begonnene Werk seiner allseitig befriedigenden Lösung zuführen zu können. In diesem Sinne schreibt auch ein Wiener Correspondent der „N. Allg. Ztg.“: Die beiden zusammentreffenden Thatsachen der Ueberweisung der bischöflichen Adresse an das Ministerium und des Empfanges der Protestdeputation des Gemeinderathes gestatten keinen Zweifel mehr über die Stellung, welche die Regierung, im vollen Einklange mit

der Krone, zu der Concordatsbewegung principiell einzunehmen entschlossen ist. Um so dringender aber wird zu hoffen sein, daß diese Bewegung sich selbst zu zügeln versteht, und nicht durch maß- und rücksichtsloses Vordrängen dort einen berechtigten Widerstand provoziert, wo sie jetzt auf die ausgiebigste Unterstützung rechnen darf. In gewissen Dingen kann und wird die Regierung dem Drucke der Manifestationen einer ganzen Bevölkerung sich nicht entziehen; speciell die Anschauungen und Säkungen früherer Zeiten über das Wesen der Ehe entsprechen dem öffentlichen Gewissen nicht mehr, und die staatliche Gesellschaft von heute stellt an die Schule andere Anforderungen, als sie an der gängelnden Hand der Kirche zu befriedigen vermag. Ueber das Uebrige läßt sich noch sprechen: dort stehen die Gegensätze sich nicht so schroff gegenüber oder greifen doch nicht so unmittelbar in das staatliche Leben ein, und kein Katholik kann zudem daran denken, und denkt daran, Dogmen und Institutionen anzufechten, welche das Wesen des Katholicismus darstellen. Der Staat aber hat zunächst für die Möglichkeit seiner Existenz als Staat zu sorgen, und ob die Kirche ihm folgen kann oder nicht, er muß vorwärts. Soeben wird der Wortlaut der Antwort bekannt, welche der Kaiser auf die Protestadresse des Gemeinderathes ertheilt hat. Deutlicher konnte der Monarch nicht sprechen, als wenn er den freilich von keiner Seite bestrittenen Satz betonte: daß die Religion die wichtigste und zuverlässigste Unterlage aller sittlichen Volkserziehung sein müsse, gleichzeitig jedoch den, nicht auf die Schwächung der Religion, sondern auf die Hebung des Lehrstandes und des Lehrwesens gerichteten, aber allerdings durch das Concordat geächteten Bestrebungen des Gemeinderathes seine volle Anerkennung angeheihen ließ. Die Emancipation der Schule von der Kirche, welche an der Spitze des neuen Schulgesetzes steht, darf nach dieser Enunciation als eine vollendete Thatsache gelten.

Journalstimmen über das allerh. Handschreiben an Se. Eminenz den Cardinal Fürst-Erzbischof Rauscher.

Die Wiener Blätter widmen dem allerh. Handschreiben Worte voll des ehrfurchtsvollsten Dankes und der begeistertsten Anerkennung. Der sachlichen Antwort, sagt die „N. Fr. Pr.“, sei der besondere constitutionelle Charakter aufgedrückt, Satz für Satz sei das kaiserliche Handschreiben eine constitutionelle That, die Verkündung des Entschlusses des Monarchen, der Entwicklung unserer Verfassung den ge-

bührenden Spielraum zu gewähren. Mit neu belebten Hoffnungen und mit neu gestärktem Vertrauen sieht das Blatt der Verwirklichung der constitutionellen Bestrebungen in Oesterreich entgegen. Das „Frdbll.“ hofft, daß mit diesem höchst erfreulichen Actenstücke die in den letzten Tagen so bewegte Discussion über die Concordatsfrage ihren vorläufig befriedigenden Abschluß finde und daß nunmehr, nachdem die höchste Gewalt im Staate selbst der öffentlichen Stimmung in so berebter Weise das Wort geredet hat, die ruhige, nüchterne und sachgemäße Erwägung der einschlägigen Verhältnisse und die gewissenhafteste Prüfung und Berathung der bereits im constitutionellen Wege vorbereiteten Gesetzesentwürfe zu einer angemessenen Lösung der Concordatsfrage führen werden. Stelle sich doch der constitutionelle Regent im vollen Bewußtsein seiner hohen und ernstesten Pflichterfüllung über den Streit der Parteien und über die leidenschaftlichen Erregungen der augenblicklichen Lage! Der „Wanderer“ zieht die Folgerung, daß nach dem allerhöchsten Handschreiben die Revision des Concordates aufgehört habe, eine „Frage“ zu sein. Trotz seiner Kürze sei das Handschreiben eines der denkwürdigsten Actenstücke für die neuere Geschichte Oesterreichs. Von einem Ende des Reiches bis zum anderen werde es mit inniger Freude begrüßt werden, daß der Kaiser sich in einer so wichtigen Frage mit der Majorität der Bevölkerung in Uebereinstimmung befinde. Die „Presse“ anerkennt nicht nur den constitutionellen Geist, den das Handschreiben athmet, sondern auch den milden Ton, mit welchem der Kaiser an die evangelische Mission der Versöhnung und des Entgegenkommens erinnert. Die „Debatte“ nennt das kaiserliche Wort einen weithin tönenden Werderuf, der den Muth und das Streben der Völker Oesterreichs neu kräftigen werde. Der fünfzehnte October des Jahres 1867 habe ihnen bewiesen, daß sie mit unerschütterlichem Vertrauen auf den Thron blicken dürfen, und dieser Tag werde gesegnet sein für alle Zeiten. Das „Neue Fremdenblatt“ erblickt in der Antwort des Kaisers auf die bischöfliche Adresse „die klarste und kraftvollste Aeußerung der Regierung, die jemals in Oesterreich vorgekommen.“ Die christliche und katholische Pietät sei eben so warm und hingebend zum Ausdruck gebracht, wie die Rechte und Pflichten des constitutionellen Monarchen unzweideutig und kraftvoll betont wurden. Im ganzen Reiche, in ganz Europa werde das Wort des Kaisers Wiederhall finden. Diese goldenen Worte, schreibt die „Morgenpost“, reden für sich selbst und die Bevölkerung wird sie in ihrer vollen Bedeutung verstehen. Die „Constitutionelle Vorstadt-Zeitung“ begrüßt das Handschreiben als ein denkwürdiges Merkmal in der neuen

Seuffelton.

Land und Leute in Gottschee.

Die Volksdichtung in Gottschee.

Seitdem unsere Literatur ihr goldenes Zeitalter gehabt und der Ausdruck der erhabensten Empfindung als Redensart in die Umgangssprache übergegangen ist, dürfte es wohl selten genug vorkommen, daß unsere Mädchen und Frauen einen unserer Dichter mit jener Andacht und Empfänglichkeit lesen, daß das Kunstwerk wirklich einen nachhaltigen Eindruck zurücklassen kann. Wie oft werden die Namen unserer Dichter und ihrer Werke genannt von Personen unserer gebildeten Cirkel, denen vielleicht nie im Leben eine Dichtung so lebendig vor die Seele getreten ist — wie etwa einem Landmädchen von Gottschee die alten Balladen und Lieder, die da bei gemeinsamen Arbeiten gesungen werden.

Das bergumschlossene Ländchen, das erst in unserem Jahrhundert für Wagen zugänglich ist und das bis dahin nur mit Saumrossen bereist werden konnte, das außerdem von einem Wall von slavischen Völkern umgeben und von der Berührung mit dem deutschen Mutterlande getrennt ist, hat sich bis vor Kurzem in Sitten und Gebräuchen und allen Gütern des geistigen Lebens eigenthümlich in alter Art erhalten, mehr noch als selbst die Krickerhäuer im ungarischen Bergland! Freilich nur bis vor Kurzem — in neuerer Zeit schwindet auch hier alles Eigenthümliche rasch hinweg und weicht dem hereinbrechenden Strome der modernen Bildung. Die ersten Lieder und Märchen, die ich hörte, waren allgemein verbreitete deutsche Volkslieder und allgemein bekannte Mär-

chen (z. B. das Lied: Es blühen drei Röslein im Garten; Soldaten, die zogen ins Feld etc.); das Märchen von den sieben Brüdern, die in Raben verwandelt wurden etc.** Ich merkte aber bald, daß noch eine andere Art von Dichtung erhalten ist, die allerdings auch Verwandtschaft zeigt mit der Volksdichtung des Mutterlandes, die aber bei einem einsamen Fortleben, losgetrennt vom Mutterlande, fünf-hundert Jahre hindurch Alterthümliches zum Theile bewahrt, zum Theile eigenthümliche Formen angenommen hat. Nur trümmerhafte Ueberreste solcher Dichtungen konnte ich noch vernehmen, deren aber so viele, daß man daraus auf einen großen Reichthum schließen darf, der wohl noch im vergangenen Jahrhundert vorhanden war.

Merkwürdig hiebei nun ist, daß die echten, d. h. die nicht in neuerer Zeit eingewanderten Märchen gesungen werden, so daß zwischen Balladen und Märchen keine Grenze zu ziehen ist, und daß ich geneigt bin, die gebundene Rede als Kriterium der Ursprünglichkeit eines Gottscheer Märchens anzunehmen.

Merkwürdig ferner ist, daß die Gottscheer Balladen und Lieder nicht in Strophen und nicht in Reimen abgefaßt sind, was auf eine Zeit zurückweist, wo der Reim noch nicht volkstümlich war. Mit mehr Sicherheit noch, als gebundene Rede beim Märchen, wird der Mangel des Reimes als Kriterium der Ursprünglichkeit eines Gottscheer Liedes angenommen werden können.

Mit Gesichtern wie aus Stein, so ernst und gehoben, gleichsam wie höherer Geheimnisse kundig, singen die ganz weiß gekleideten, rothgegürteten Gottscheerinnen diese ihre alten Lieder. Eine monotone Weise von vier

hebungen, die immer wiederholt wird, bestimmt die Form des Verses, und wenn sie beim Liede auch tief bewegt werden, daß sich der Busen hebt und daß ihnen die Thränen kommen, der Vortrag bleibt gleichmäßig vom Anfang bis zum Ende — als ob sie sagen wollten: so muß es sein und wenn das Herz auch bricht. Es ist nicht möglich, den Eindruck sich vorzustellen, den es macht, wenn man auf diese Art so gläubig-ernst und andachtsvoll diese oft sehr verben Balladen vortragen hört. Die erste, die ich vernahm, heißt: Die brave Stiefmutter (den präwe stiefmueter). Wie früh ist auf das Lohndirnelein! Es tritt hin vor die Hauswirthin. „Ei, Hauswirthin, ihr geliebte (lieben) mein, welch wunderlicher (bunderlainer) Traum ist mir vorgegangen! Wer kann den Traum mir deuten? Alle Morgen gehen mir drei Sonnen auf und vor Euerem Fenster ein Fähnlein (wanke) steht.“ — „Klein Lohndirnelein, du liebes mein, den Traum leg' ich dir selber aus! Ich werde schrecklich (gräulein) erkranken, erkranken werde ich und sterben! Du wirst heiraten meinen jungen Mann, ich werde verlassen meine Waislein klein! O mach mit den Waislein, was güttlich ist, was güttlich und was menschlich ist! Wenn du deinen wirst geben das weiße Brot, so gib du den meinen das schwarze Brot! Wenn du den deinen bettest das Federbettelein, so bette den meinen von Stroh ein Bett (won stroabe oins).“

Die Hausfrau erkrankt und stirbt, ihr junger Mann heiratet die Lohndirne. Sie aber gibt ihren Kindern schwarzes Brot und Wasser, den Waislein weißes Brot und Wein, und da sie ihr Mann deshalb zur Rede stellt, sagt sie ganz schlicht:

Deine arme Frau hat mir gesagt, Ich soll ausgerichten was güttlich ist, Was güttlich und was menschlich ist.

* Herder's „Stimmen der Völker“. V. Buch 8. Wunderhorn II, 17 etc.

** „Hausmärchen“ der Dr. Grimm Nr. 25.

constitutionellen Zeit; Form und Inhalt desselben sei geeignet, die Erwartungen einer besseren Zukunft zu stärken. Das „Neue Wiener Tagblatt“ schließt seine Betrachtungen über die Bedeutung des kaiserlichen Erlasses mit folgenden Worten: „Mit einer Genugthuung, die in ganz Europa ihr freudiges Echo finden wird, begrüßt das Volk diese That des Kaisers, welche den bangen Zweifeln, die bis zum letzten Momente bestanden, eine Ende macht. Ja es ist ein Alp von unserer Brust genommen worden und der erfrischende Hauch, der durch das Handschreiben weht, wird unsere weck gewordenen Hoffnungen wieder beleben, wird das ermattende Vertrauen stärken, wird uns wieder aufrichten und uns eine bessere Zuversicht für unsere und des Reiches Zukunft geben.“

38. Sitzung des Abgeordnetenhauses

vom 16. October.

Auf der Ministerbank: Se. Excellenz der Herr Minister Graf Taaffe.

Präsident Dr. Giskra eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 40 Min.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird vorgelesen und genehmigt.

Vom Herrenhause sind zwei Mittheilungen eingelangt, die eine betreffs der vollzogenen Wahl der Mitglieder des Staatsgerichtshofes, die andere in Betreff des Gesetzes über die Abänderung des § 120 St. P. O.

Das letztere Gesetz wird zur weiteren Antragstellung dem Strafgesetzesauschuß übergeben.

Die eingelaufenen Petitionen werden den betreffenden Anschlägen zugewiesen (darunter befinden sich 14 Petitionen um Aufhebung des Concordats).

Von dem Markus Radamski in Lemberg ist ein gleichlautendes Telegramm an das Präsidium und an den Abg. Mühlfeld eingelangt. Dasselbe lautet: „Meine 17jährige Tochter Sarah ist, nachdem sie meine sämmtlichen Habseligkeiten gestohlen, in das Benedictinerinnenkloster geflohen, wo sie seit dem 9. October weilt. Der Zutritt zu derselben wird mir verweigert, und auch das Strafgericht verweigert seine Intervention. Ich bitte um schleunige Hilfe, meine Noth ist groß.“

Der Präsident beantragt die Uebergabe des Telegramms an die Petitionscommission.

Dr. Mühlfeld beantragt, daß die Petitionscommission sogleich nach der Sitzung zusammentrete und in der morgigen Sitzung Bericht erstatte. Auch mögen alle Abkürzungen des Verfahrens bei der Berichterstattung gestattet sein. Es sei dies bereits der zweite ähnliche Fall, vor einigen Wochen sei ein ähnlicher Fall in Tarnopol vorgekommen.

Dr. Landesberger, der ebenfalls heute dasselbe Telegramm erhalten, befürwortet diesen Antrag. Es handle sich hier um ein Präcedenz, daß nicht Verbrechern ein Asyl und Straflosigkeit gesichert werde. (Bravo.)

Se. Excellenz Graf Taaffe erklärt, er habe heute ebenfalls das Telegramm erhalten, und sogleich an den Statthalter von Galizien die telegraphische Aufforderung gerichtet, Bericht zu erstatten. Vor dem Anlangen der Antwort sei eine andere Verfügung nicht angezeigt.

Der Antrag Mühlfelds' wird einstimmig genehmigt.

Von dem Abg. Baron Loudon wird folgende Interpellation eingebracht: In mehreren Bezirken Mäh-

rens, wie in den von Bistritz, Kremier, Gaha, Göding, Zittau, Kaniz, Prosnitz und Frankstadt predigt die Geistlichkeit mit Mißbrauch der Amtsgewalt (Hört!), das Abgeordnetenhause beabsichtige die Ehe abzuschaffen, die Religion zu vernichten und die Robott und neue Steuern einzuführen (Oho!). Petitionen wurden Männern, Weibern und Kindern zum unterschreiben gegeben.

Dieses Vorgehen ist geeignet, Unruhe hervorzurufen, und unterliegt gewiß den Bestimmungen des Strafgesetzes. (Bravo.) An den Reichskanzler wird deshalb die Anfrage gerichtet, ob die Regierung Kenntniß von diesem Vorgehen des Clerus habe, und was sie dem gegenüber zu thun gedenke.

Der Präsident erklärt, er werde die Interpellation dem (abwesenden) Reichskanzler übergeben.

Es wird die Debatte über das Gesetz in Betreff der Revision des Februarpatents fortgesetzt. Alinea k) zählt die Gegenstände der Civil- und Strafgesetzgebung auf, die — mit Ausschluß der Grundbücher — der Competenz des Reichsrathes unterstehen.

Es entspinnt sich eine Debatte, in welcher Abg. Banhans den Antrag auf eine stilistische Aenderung des Ausschußantrages stellt.

Abg. Giovanelli spricht gegen den Antrag des Abg. Banhans, worauf Referent Kaiserfeld das Wort ergreift. Auch ihm erscheint es als ausgemacht, daß, was den Kern der Sache betrifft, keine Differenz zwischen den Parteien besteht, und daß es sich nur um eine stilistische Verbesserung handelt.

Er bedauert, daß eine solche zu einer Differenz Anlaß geben soll, und beantragt eine Unterbrechung der Sitzung, damit der Verfassungsausschuß zusammentrete und eine Einigung herbeiführe.

Das Haus tritt dem mit Beifall aufgenommenen Antrag bei und die Sitzung wird unterbrochen.

Nach halbstündiger Unterbrechung wird die Verhandlung wieder aufgenommen.

Berichterstatter v. Kaiserfeld erklärt, daß Abg. Banhans im Interesse der einstimmigen Entschlüsse den Antrag zurückgezogen habe. Er habe im Namen des Ausschusses die Erklärung auszusprechen, der Ausschuß sei der Ueberzeugung, daß die Bestimmungen des allg. bürgerl. Gesetzbuches über den Erwerb und die dinglichen Rechte durch den Ausdruck „Einrichtung der Grundbücher“ nicht alterirt werden und diese Bestimmungen der Civilrechtsgesetzgebung gewahrt bleiben.

Der Ausschußantrag wird einstimmig angenommen.

Die übrigen Alineas des § 11 werden ohne wesentliche Debatte genehmigt, ebenso ein Antrag des Dr. Banhans, unter die Competenzgegenstände des Reichsrathes aufzunehmen:

„Die Gesetzgebung, betreffend die Form der Behandlung der durch die Vereinbarung mit den zur ungarischen Krone gehörigen Ländern als gemeinsam festgestellten Angelegenheiten.“

Die §§ 12, 13 und 14 werden ohne wesentliche Debatte angenommen, bei § 15 (Zweidrittelmajorität für Aenderungen der Verfassung und Staatsgrundgesetze) erheben die Polen Einsprache, ohne jedoch Erfolg zu finden.

Zu § 19, welcher gleichlautend mit dem § 18 des Grundgesetzes vom Jahre 1861, nimmt

Abg. Dr. Rechbauer das Wort und beantragt als Zusatz zu dem Paragraphen aufzunehmen: „im Falle der Auflösung ist die Neuwahl des Abgeordnetenhauses

im Sinne des § 7 vorzunehmen, und hat die Einberufung des neu gewählten Abgeordnetenhauses längstens innerhalb vier Monaten vom Tage der Auflösung zu erfolgen.

Graf Taaffe spricht gegen den Antrag.

Abg. Schindler: Dürfte ich mir vielleicht nicht das Wort zu einer factischen Bemerkung erlauben. Trotzdem, daß wir bis jetzt eine Verfassung gehabt haben, in welcher die Bestimmung ist, daß der Reichsrath jährlich einberufen werden muß, so hat es sich doch ereignet, daß er anderthalb Jahre nicht einberufen wurde. Das erlaube ich mir bloß zur Unterstützung der Anträge des Dr. Rechbauer anzuführen. (Heiterkeit.)

Der Antrag des Dr. Rechbauer gelangt zur Abstimmung, für denselben 82, gegen denselben 60. Der Antrag ist daher abgelehnt.

Die §§ 20, 21 und 22 werden hierauf ohne Debatte mit der erforderlichen Majorität angenommen.

Die übrigen Paragraphen werden ohne Debatte genehmigt. (Rufe: Dritte Lesung! — Schluß! — Tagesordnung!)

Abg. Baron Tinti beantragt die dritte Lesung des heute beschlossenen Gesetzes, sowie die dritte Lesung der bereits früher erledigten vier Staatsgrundgesetze.

Abg. Zhybliewicz wendet sich gegen den Antrag des Abgeordneten Tinti. Es ist noch nicht einmal das Protokoll vorgelesen worden, und in einer so wichtigen Sache wie die Verfassungsänderung, eine dritte Lesung früher vorzunehmen, erscheint nicht angezeigt.

Abg. Dr. Herbst: Bei den vier Staatsgrundgesetzen obwaltet dieses Bedenken nicht, zur dritten Lesung derselben kann daher ohne weiteres geschritten werden.

Berichterstatter weist auf die Schwierigkeit der Vornahme der dritten Lesung des vorliegenden Gesetzentwurfes hin, da dasselbe noch nicht redigirt ist.

Abg. Herbst stellt den Antrag, sogleich die dritte Lesung der vier Staatsgrundgesetze vorzunehmen.

Der Antrag Herbst wird mit großer Majorität angenommen, und das Haus schreitet zur dritten Lesung der vier Staatsgrundgesetze, und zwar wird

das Staatsgrundgesetz über die richterliche Gewalt in dritter Lesung mit 112 gegen 39 Stimmen angenommen (dafür die ganze Linke, Centrum und von der Rechten Andriewitsch, Hornuzaki, Simonowicz, Hausner, Guszalewicz, Klun.)

Das Staatsgrundgesetz über die Ausübung der Regierungsgewalt wird mit 115 gegen 36 Stimmen, das Staatsgrundgesetz über die Einsetzung eines Reichsgerichtes mit 116 gegen 38 Stimmen angenommen, und das Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger wird mit 116 gegen 39 Stimmen angenommen. (Für das letztere stimmen auch die beiden Slovenen Lipold und Lentschek. Rufe: Schluß der Sitzung.)

Präsident: Ich ersuche den bezüglichen Antrag zu stellen.

Abgeordneter Giovanelli stellt den Antrag auf Schluß der Sitzung. (Wird angenommen.) Die nächste Sitzung morgen.

Oesterreich.

Wien, 17. October. (Eine Erfindung der „Narodni Listy“.) Aus dem „Neuen Wiener Tagblatt“ reproduciren wir folgende Wichtigstellung: „Die Nachricht der „Narodni Listy“, daß „abermals“ zwei

Ein Anderes: Von dar liaben (von der Geliebten). Die Geliebte geht in den Garten, sie bindet dem Geliebten ein Sträußlein (den liabe den geant in gorte und pintot dam liabon a peschle). Herfür dort reitet der Geliebte: „Wem bindest du, Liebe, das Sträußlein? (hamon pintofcht du liaben dos peschle?)“ — „Ich binde es, Lieber, dir! (i pint das, liaber, dire!)“ — „Ich hab' schon ein and'res Liebchen, die an meinem Kopfkissen sitzt.“ Da läßt sie das Sträußlein fallen und flucht ihm: das Fleisch soll ihm von den Gebeinen faulen und die Seele vom Leibe nicht scheiden können, wenn eine Andere an seinem Hauptkissen sitzt. — Der Fluch erfüllt sich und er sendet nun um die verlassene Geliebte, daß sie ihm helfe. Zweimal läßt sie sich bitten: „Das Liebchen wird dir schon helfen, welche bei deinem Hauptkissen sitzt!“ — Als er das drittemal fleht, setzt sie sich still an sein Hauptkissen, wiederholt obige Worte — der Fluch ist gelöst: gestorben ist der Liebe, „aus ischt gewlögen a baissen taabe!“ (aus ist geflogen eine weiße Taube!) — eine längere Ballade heißt: vom Hanschl sal jung (vom jungen Hanns). Hanns sehnt sich nach einem Mädchen, das er gesehen, aber nicht zu finden weiß. Vergeblich unternimmt seine Mutter Verschiedenes, um sie anzulocken: sie erscheint nicht. Da stellt er sich tod, und an der Bahre erscheint die Schöne. Er springt auf und sie fällt vor Schrecken todt hin, und er nimmt sich nun das Leben. Ihre Gräber sind diesseits und jenseits der Kirche. Aus seinem Grabe wächst eine Weinrebe, aus ihrem Grabe wächst eine Gartenrose: scheu hent auwgebozen übers Kirchle hoch (sie sind aufgewachsen übers Kirchlein hoch), und die scheu oben gen onder heut kam (und wie sie oben zu einander sind gekommen), dort hantschont scheu schi und puschont scheu schi (dort umhalsen sie sich und küssen sie sich) als bi

zwei birklie koinleute (als wie zwei wirkliche Eheleute)! Konnten wir schon in den obigen Liedern manchen Anklang an unsere Heldenlieder wahrnehmen, z. B. bei dem Traume der Lohndirne, so ist dies mehr noch der Fall in einer Ballade, die an das Gudrunlied erinnert und schon deshalb merkwürdig ist, weil sie auf dem Meere (auf dem breiten Meere, der weißen See, „dam proiten mer, dar baissen scheab“) spielt. Sie heißt: „Von dar shear mevarin“ (von der Schönen am Meer). Eine Schöne wäscht am Meer. Ein Schifflein kommt geschwommen mit drei jungen Herren. Der Eine zieht ein Ringlein und gibt es ihr. Sie nehmen sie ins Schiff und führen sie übers Meer. Dort grüßt man sie und küßt man sie. Dies ist der Inhalt dieses Bruchstückes, wie ich es in Gottschee hörte. Weiter ausgesponnen und mit Bestandtheilen anderer Balladen verwoben, hörte ich es noch in zwei verschiedenen Fassungen. Wahrhaftig grausig klingt die Ballade, die Bürger zu seiner „Lenore“ veranlaßt hat, in der Fassung, wie sie in Gottschee gesungen wird. Anklänge an die englischen und niederdeutschen Abfassungen derselben sind nicht zu verkennen; z. B. Wie hell do schainet der mune (Mond), wie schnell do raitent de toaten! Dann, wie der Todte zu seinem Grabstein spricht: „Ruck di, ruck di marejtoin! Klieb di, klieb di sborzen erde!“ und dgl. — Menschlich rührender aber ist ein „Recrutenlied“, das gesungen wird, wenn recrutirt wird. Wenn das Lied gesungen wird, da brechen Alt und Jung in Weinen aus, so daß sie im Gesang oft innehalten müssen, und das Lied ist doch so einfach, daß ich fürchte wenn ich es mittheile, wird man die Rührung gar nicht begreiflich finden! — Es heißt, ein Schreiben ist gekommen, daß die Zungen alle ins Meer müssen. Einer hat eine Schöne, eine Liebe (a schrennen, a lieben), die will mit ihm gehen.

So bleib, du Liebe daheim! sagte er. Sie aber will nicht bleiben. Und nun beginnt ein rührender Wechselspiel gefang.

„Wo willst du, Liebe, dann hingeh'n,
Wenn mich die Kugel wird treffen?“
Wenn dich die Kugel wird treffen,
Mein Herzlein wird zerbersten. —
„Wo willst du, Liebe, dann hingeh'n,
Wenn ich zur Seite werd' fallen?“
Wenn du zur Seite wirst fallen,
Kein Anderer wird mir gefallen.
„Wo willst du, Liebe, dann hingeh'n,
Wenn mich die Trommel aus wird pauken?“
Wenn dich die Trommel aus wird pauken,
Die Gloden mich werden anlauten! —

Ich muß leider abbrechen, um in den Grenzen zu bleiben, die hier der Raum vorschreibt, obwohl ich auf diese Weise noch lange forterzählen könnte. Ein nächstesmal denn noch Einiges über Mundart, Sitten und Bräuche, Aberglauben u. dgl., und zum Schluß dann ein Wort zur Sicherstellung der deutschen Nationalität in Gottschee, wofür ich denn doch auch das Interesse unserer Leser zu wecken wünschte!

Schröder. (N. Fr. Pr.)

Literatur.

Bob' Luise im neuen Brautschmuck. „Was gab' ich darum“ — schrieb mir dieser Tage ein bekannter Peteran der schönen Literatur — „wenn ich den guten alten enthusiastischen Vater Gleim auf ein Ständchen ins Leben rufen und ihm den I. Band der Illustrierten Hausbibliothek deutscher Classiker, Ausgabe der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin, nämlich „Johann Heinrich Bob' ländliches Gedicht Luise, mit Zeichnungen von Paul Thumann,“ in die Hand geben könnte! O ihr Himmlischen, wie würde die gute alte Seele zu Euch aufstreifen vor lauterem Ent-

große Kartenwerke (Böhmen und Preußen) in Verlust gerathen seien, stellt sich einer uns von kompetenter Seite zukommenden Mittheilung zufolge als eine Erfindung heraus. Es sind solche Kartenwerke nicht in Verlust gerathen und können somit nicht gesucht werden. Die Karten, um die es sich handelt, sind einfache, durch den Druck vervielfältigte Karten, wie solche jedermann beim topographischen Institut für Geld bekommen kann. Während des vorjährigen Krieges war eine große Anzahl derselben an Officiere des Generalstabs und der Armee gegen Nevers geliehen worden. Viele der Officiere fielen vor dem Feind und das topographische Bureau versucht nun, ob nicht ein oder das andere Exemplar von den Parteien, denen sie zufällig in die Hände fielen, zurückzubekommen wäre. Gelingt es nicht, nun, so ist der Schaden nicht so groß. Nebenbei sei bemerkt, daß die Karte der Walachei längst schon wieder aufgefunden wurde. Sie war eigentlich gar nicht verloren, sondern nur verlegt — wie, außer den „*Mar. L.*“, jedermann längst weiß.“

West, 16. October. (Deputirtenversammlung.) Die katholischen Deputirten Siebenbürgens. Tisza motivirt seinen Antrag wegen baldigen Baues der Szathmar-Szigether Bahn mit der Wichtigkeit dieser Linie. Hollan erklärt im Namen des Ministeriums, daß die fragliche Bahn jedenfalls gebaut werden wird, sobald die Unterhandlungen mit den Unternehmern durchgeführt sein werden. Deak beantragt, daß diese Erklärung des Ministeriums zu Protokoll genommen werde und daß das Haus sich dadurch vollständig befriedigt erkläre. Tisza ist durch die Aeußerung des Ministeriums befriedigt und zieht seinen Antrag zurück. — Die hier anwesenden siebenbürgischen katholischen Deputirten hielten in Angelegenheit der Autonomie der katholischen Kirche Siebenbürgens und der einzuberufenden Versammlung der katholischen Stände von Siebenbürgen eine Berathung.

Ausland.

Berlin, 16. October. (Reichstag.) Der Kaiser. — Fürst Hohenlohe. Im Reichstage theilt der Präsident mit, daß Gesetzentwürfe, betreffend die Marineanleihe und das Postwesen eingebracht worden sind. Ueber den ersteren Entwurf wurde eine Plenarberatung beschlossen. Der Postentwurf geht an die Postcommission. — Heute Abends werden auf Wunsch des Bundeskanzlers mehrere Reichstagsmitglieder, von jeder Fraction ein Mitglied, bei dem Grafen Bismarck zusammentreten, um sich mit Rücksicht auf die preussischen Landtagswahlen am 30. October über die Schließung, respective Vertagung des Reichstages am 25. October zu verständigen. Dem Vernehmen nach ist niemand für die Vertagung. — Die „*Provinzial-Correspondenz*“ schreibt: Die Rückkehr des Königs findet am 23. October statt. — In der Erklärung des Fürsten Hohenlohe erkennt die „*Provinzial-Correspondenz*“ ein ernstes nationales Streben; sie hofft, die Politik desselben werde von wichtigen Erfolgen für die weitere Entwicklung der deutschen Sache sein. Preußen lege weniger Werth auf den Namen und die Form, unter welchen die nationalen Beziehungen gepflegt werden, als auf die tatsächliche innige Gemeinschaft, für die praktischen Aufgaben und Interessen der Nation.

Juden über die Ehre und Liebe, die das deutsche Volk mit Herausgabe und Verbreitung einer solchen Ausgabe des „*herlichen Geldengedichts*“ den Manen „*unseres Voh*“, dem Gedächtniß des wackeren Homeriden darbringt!

Und als ich das Büchlein angesehen, theilte ich den Wunsch des Freundes. Und es kam mir noch ein anderer; ich möchte eine Schwester oder gar eine Braut besitzen, am liebsten eine Luise, um ihr die Luise auf irgend welchen Festtag zu legen. Einhundertsechzig Seiten Text auf seinem Papier, achtzehn Seiten literarhistorische Einleitung, zehn vorzügliche Textillustrationen und sechs köstliche Volksbilder — und das alles für acht Silbergroschen! Leser und Literaturfreund dieses schreibseligen 19ten Jahrhunderts, was verlangst Du mehr? Und die Classiker des 18. Jahrhunderts müssen dem Herausgeber eine „*Adresse aus Olyfium*“ votiren, denn billiger und schöner zugleich kann doch kein deutsches Vernunftwesen eine Hausbibliothek deutscher Meisterwerke begehren. — Und daß gerade die „*Luise*“ den Reigen beginnt, ist ein glücklicher Treffer. Eben ist Friß Reuter obenauf, alle Welt liebt ihn, alle Welt schwärmt für ihn und seine „*norddeutsche Jydelle*.“ Recht schön und gut, — aber diese „*norddeutsche Jydelle*“ aus dem Leben des vorigen Jahrhunderts muß man zuvor gelesen und geliebt haben, um den nachgeborenen Friß Reuter mit ganzem Genuß und vollem Verständniß lesen und lieben zu können. Da werden aber noch Manche sein, welche diese Lade ihrer Bildung auszufüllen haben und diesen kann hier glänzend geholfen werden. Erst Voh und dann Reuter! Das ist die richtige Ordnung, denn beide wurzeln in verwandtem Boden und einer erwuchs so zu sagen aus der „*pöbelhaften Gesundheit*“ des andern.

Wäge in allen Familien die „*Hausbibliothek*“, welche die treffliche Luise, im neuen Thumann'schen Brautkleide lieblich prangend, gewiß nicht ohne Bedeutung für das „*Haus*“ einführt, überall freundliche Aufnahme finden.

Frankfurt, 15. October. (Das Stadtvermög.) Die von der Versammlung der Stadtverordneten am 14. October ernannte Deputation für die Verhandlungen mit dem Ministerium in der Trennungsfrage des Vermögens der Stadt von dem Staatsvermögen stellte die Principien der Verhandlung fest, betonend, daß das Vermögen der Stadt vom Staatsvermögen nie getrennt gewesen war, und dahin zu wirken, daß die städtischen Eisenbahnen Eigentum der Stadt verbleiben oder gegen ein Aequivalent erworben werden.

Florenz, 15. October. (Die Intervention im Kirchenstaat — Geheime Mission — Garibaldi.) Die „*Opinione*“ sagt, daß die Haltung Frankreichs dem Ministerium neue Pflichten auferlege. Es sei dringend nöthig, an der römischen Grenze ein ganzes Armeecorps aufzustellen, das bereit sei, vorzurücken, sobald die Nothwendigkeit dies erheische. Sobald ein Schiff mit Truppen von Toulon nach Civitavecchia abgehe, müsse die italienische Regierung an ihre Truppen den Befehl ergehen lassen, in das römische Gebiet einzurücken und Rom zu besetzen. Hierauf setzt die „*Opin.*“ die Gründe auseinander, welche gegen eine erneuerte französische Intervention in Rom sprechen, fügt aber bei: Die Drohung wurde ausgesprochen und wir würden uns kindischen Leichtsinns schuldig machen, wenn wir sie nicht sehr ernst nehmen wollten. — Graf Vimercati ist mit einer geheimen Mission nach Rom geschickt worden, aber unverrichteter Sache wieder zurückgekehrt. Die Zahl der Insurgenten sowie der Freischärer, die ihnen zu Hilfe eilen, nimmt täglich zu, und neuerdings geht das Gerücht, Garibaldi habe Caprera verlassen. Am 10. war er noch dort, denn dieses Datum trägt folgendes Schreiben von ihm, welches „*Diritto*“ veröffentlicht: „*Thuerste Freunde! Ich bin wirklich Gefangener, und ihr könnt denken, was ich empfinde, da ich Menotti und meine Freunde auf dem römischen Gebiete im Kampfe weiß. Seht die Welt in Bewegung, damit sie mich nicht in diesem Kerker lassen.*“ — Marchese Pepoli wurde zum Praefecten von Palermo ernannt.

Venedig, 16. October. (Verbindung mit Alexandrien gescheitert.) Nachrichten, welche der „*G. di Venezia*“ aus Alexandrien zukommen, lassen es als beinahe unzweifelhaft erscheinen, daß der Plan, zwischen hier und Alexandrien mittels der Azizie-Dampfschiffahrtsgesellschaft eine regelmäßige Verbindung einzurichten, als gescheitert betrachtet werden muß. Es heißt sogar, die Gesellschaft selbst werde gleich nach Beendigung des Kampfes in Candia aufgelöst und ihre Dampfer verkauft werden.

Paris, 16. October. (Die Insurrection im Kirchenstaate.) Der „*Abend-Moniteur*“ sagt in seinem Bulletin: In Rom herrscht fortwährend Ruhe, ungeachtet der von Außen gekommenen Aufreizungen. Es ist offenbar, daß die revolutionären Versuche, weit entfernt auf päpstlichem Gebiete entstanden zu sein, gewaltsam von den eingebrungenen Banden dahin verpflanzt wurden, die sich in schreiendem Widerspruch mit den Bestimmungen des Völkerrechtes gesetzt haben. Die garibaldischen Banden haben am 11. und 13. d. M. Niederlagen erlitten. Die republikanischen Tendenzen, welche diese Banden nicht verhehlen, die Ausschreitungen, welche sie begehen, haben nur die Gefühle der Treue befestigt, welche von der Städte- und Landbevölkerung dem h. Vater bezeugt werden.

17. October. (Die Garibaldianer.) Der „*Moniteur*“ schreibt: Berichte aus Italien bestätigen unsere gestrigen Nachrichten. Nichtsdestoweniger ist es constatirt, daß neue Banden die päpstliche Grenze zu überschreiten nicht aufhören. Viele ihrer Officiere sind in Uniform. Von Florenz abgegangene Trains führten 1200 Garibaldianer. Es scheint, daß sie sich in der Anzahl von beiläufig 3000 Mann bei Monte Tiberti, Monte Rio romano, Nerola und Moricone concentrirt haben. Bagnarea wurde von den Banden mit Plünderung bedroht. Am 15. d. M. hat bei Vallecorsa an der Südgrenze eine Colonne bewaffneter Bauern-Freiwilligen mit einigen Gendarmen eine Abtheilung von 200 Garibaldianern in Schach gehalten und so einer Colonne päpstlicher Truppen Zeit gelassen, einzutreffen. Die Garibaldianer hatten 10 Todte, darunter den Anführer, drei Officiere, einige Verwundete, und verloren 46 Gefangene, nebst vielen Waffen und Munition. Mehrere Städte in den Provinzen Viterbo und Frosinone verlangten Waffen, um den Gendarmen zu helfen und die Banden zurückzutreiben. In der ganzen Ausdehnung der päpstlichen Truppen bleibt die Bevölkerung nicht bloß ruhig, sondern erklärt sich mehr und mehr gegen die Eindringlinge.

Aus Mexico. (Gefangene Oesterreicher.) Aus einem Privatschreiben des Herrn Viceadmirals v. Tegetthoff wird von verehrter Hand folgender Ausweis mitgetheilt: Ausweis der Stabs- und Oberofficiere, der österreichischen Nationalität angehörig, welche bei der Einnahme von Queretaro gefangen genommen wurden, mit Angabe des Ortes und der Dauer der Gefangenschaft: Die gewesenen österreichischen Officiere: Oberstlieutenant Pimer in Queretaro 4 Jahre Kerker, Major Malburg in Morelia 4 J. K., Major Graf Pachta in Morelia 4 J. K., Die Hauptleute: Mayer in Zacatecas 3 J. K., Pablosky in Guanajuato 3 J. K., Wurmb in Guanajuato 3 J. K., Baron Fürstner in St. Louis Potofi 3 J. K. Die Oberlieu-

tenants: Kählig in St. Louis Potofi 2 J. K., Hampel in St. Louis Potofi 2 J. K., Swoboda in St. Louis Potofi 2 J. K., Weber in St. Louis Potofi 2 J. K., Bittel in St. Louis Potofi 2 J. K., Kuharz in Queretaro 2 J. K., Munzian in Queretaro 2 J. K., Gofmann in St. Louis Potofi 2 J. K. Die Unterlieutenants: Kählig in St. Louis Potofi 2 J. K., Camozzi in St. Louis Potofi 2 J. K., Neufom in Queretaro 2 J. K.

Tagesneuigkeiten.

— (Cholera.) In Triest vom 16. bis 17. d. M. keine Erkrankungen in der Stadt, den Vorstädten und dem Territorium; 8 in Behandlung.

— (Ein Hochgewitter.) Im Pusterthale hat kürzlich ein fürchterliches Hochgewitter gerast. Der Wollbach, der vom Ferner herabstürzt, hat unter anderem auch einen schönen Gensbock mitgerissen, der dieser Tage in der Thalsole unter Schlamm und Schutt aufgefunden wurde.

— (Sonderbare Käuze.) In Dresden lebt ein wohlhabender und gelehrter Irlander mit seiner nicht minder gelehrten Tochter. Beide essen kein Fleisch, trinken keine Spirituosen und halten künstliche Wärme für ungesund, weswegen sie denn auch im Winter nicht heizen, sondern bei offenen Fenstern campiren. Das Curioseste an ihnen ist aber, daß sie, selbst bei weiten Reisen, jede Fahrgelegenheit, absonderlich die Eisenbahnen, perhorresciren. Sie machen von Dresden aus jährlich größere Ausflüge, z. B. nach Italien, Spanien und dem südlichen Frankreich, stets zu Fuß, mit dem Ovid oder sonst einem Classiker in der Hand. Beide befinden sich dabei wohl.

— (Priesnitz und die Blattern.) Priesnitz, der Gründer der Wasserheilanstalt in Gräfenberg, war ein Feind der Schuppden-Zimpfung und ließ seine einzige Tochter dieser Operation nicht unterziehen. Dieselbe entwickelte sich zu einer außerordentlichen Schönheit, heiratete einen Edelmann aus Ungarn und starb nach kurzer Ehe an den Blattern. Sie hinterließ nur einen Sohn, der auf den Wunsch des Großvaters ebenfalls nicht geimpft wurde und heuer in Gräfenberg im Jünglingsalter ebenfalls an den Blattern starb. So erzählt die Zeitschrift der Wundärzte Oesterreichs in Priesnitz.

— (Einliegend zwei Millionen.) Aus Flensburg wird den „*J. N.*“ geschrieben: Die werthvollste Sendung, die wohl jemals der Post hier zur Beförderung gegeben worden, ist in diesen Tagen abgegangen. Es war dies ein Kasten, der Coupons-Obligationen und andere Gelddocumente im Betrage von zwei Millionen Mark Courant enthielt, die bisher bei dem nun aufgehobenen schleswig'schen Appellationsgericht deponirt waren und jetzt dem Präsidenten des schleswig-holsteinischen Appellationsgerichtes in Kiel als Depositum übermacht wurden. Das Postamt verweigerte die Annahme des einfachen Kastens, der die Aufschrift trug: „*Est. Mark 2,000,000*“, weil derselbe nicht mit eisernen Bändern gehörig versehen war. Man kann die Weigerung des Postamts nur billigen, waren doch einige sogar der Meinung, daß die Uebersendung in einer feuerfesten Geldkiste hätte geschehen müssen.

— (Die Bevölkerung der Erde.) Nach der Abtheile Medicale ist die Erde von 1288 Millionen Menschen bewohnt. Davon gehören 369 Millionen der kaukasischen, 552 Millionen der mongolischen, 190 Millionen der äthiopischen, 1 Million der amerikanischen und 200 Millionen der malaischen Race an. Sie sprechen 3604 Sprachen und bekennen sich zu 1000 verschiedenen Religionen. Es sterben im Jahre etwa 33 Millionen Menschen, an einem Tage 91,954, in einer Stunde 3730, in einer Minute 60. Diese Verminderung wird durch eine gleiche Zahl Geburten ausgeglichen. Durchschnittliche Lebensdauer ist 33 Jahre. Ein Viertel der Menschen stirbt vor dem 7., die Hälfte vor dem 17. Jahre. Von 10,000 Menschen wird Einer 100 Jahre alt, von 500 wird Einer 80 Jahre alt, von 100 Einer 65 Jahre. Die weisensfähige Mannschaft macht $\frac{1}{8}$ der Bevölkerung. Es gibt 335 Millionen Christen, 5 Millionen Juden, 600 Millionen asiatischer Religion, 100 Millionen Muhamedaner, 200 Millionen Heiden. Von den Christen sind 170 Millionen römisch, 76 Millionen griechisch und 80 Millionen protestantisch.

Locales.

— (Herr Dr. H. Costa), correspondirendes Mitglied der k. k. oberösterreichischen Landwirtschaftsgesellschaft in Linz wurde von dieser ersucht, ihre Vertretung bei dem Secularfeste der diesigen k. k. Landwirtschaftsgesellschaft, zu welchem die gedachte Gesellschaft vom Centralausschusse eingeladen worden war, zu übernehmen und über die dabei stattfindenden Verhandlungen nach Linz zu berichten.

— (Gradeczkylbrücke.) Am 15. d. ging die Erprobung der neuen Gradeczkylbrücke mit der vorgeschriebenen Belastung von circa 1500 Centnern vor sich. Nachdem diese Last durch volle 24 Stunden wirkend blieb, zeigte sich auch bis zum letzten Momente nur eine kaum wesentliche Senkung der Bogen, und nach Entfernung der Belastung ging die Construction mit einer äußerst geringen Abweichung in ihre frühere Lage zurück. Diese Belastungsprobe ergab daher das erfreuliche Resultat, daß nicht allein der Entwurf dieser gubeisernen, bisher als Unicum dastehenden Bogenbrücke in allen Beziehungen ein durchaus gelungener ist, sondern auch, daß dessen technische Durchführung nach allen Richtungen hin eine gänzlich tadellose genannt werden kann. Diese neue Brücke kann mit Recht zu den schönsten Zierden Laibachs

gerechnet werden, und ist dies um so mehr anzuerkennen, als bloß vaterländische Kräfte die Schöpfer dieses sehenswerthen Werkes waren.

(Ein wüthender Hund) verursachte gestern ziemliches Aufsehen. Dieser, ein sonst schon ziemlich bissiger Vorsteherhund, fiel seine Herrin an und wurde als wuthverdrächtig in ein Haus am Domplatz gebracht und dort eingesperrt. Sodann schickte man um den Wasenmeister. Inzwischen verging eine Stunde und es sammelte sich eine neugierige Menschenmenge vor dem Hause. Endlich erschienen zwei Wasenmeisterknechte, welche das Thier am Maul knebelten und in das Thierhospital führten, wo dasselbe der Beobachtung unterzogen wird.

(Weinernte.) In den Mottlinger und Tschernbember Weinbergen soll die Lese so reichlich ausgefallen sein, daß es an Gebinden mangelt, um den Rebenjaft einzufellern.

(Theater.) „Die Bastille“, das gestern Abends gegebene Originalstück ist zwar nicht ganz originell, enthält aber sehr dankbare Rollen, wie den Herrn v. Rochour (Hr. Krossel), Annette (Fr. Schäffer), Baptiste (Hr. Müller) und Constans (Hr. Art). Die genannten Darsteller spielten sehr gut und versetzten das Publicum in die besterhe Stimmung. Der dummstolze Edelmann des Hrn. Krossel war wieder eine vollendete Leistung, Fr. Schäffer als Annette entwickelte die liebenswürdigste Laune und Hr. Müller als Gärtner Baptiste gab wieder eine hübsche Probe seiner drastischen Komik. Die Hrn. Art zugefallene Rolle war zu unbedeutend, um diesem verwendbaren Schauspieler Raum zur Entfaltung seiner von uns stets mit Vergnügen anerkannten Vorzüge zu geben. Fr. Arthur gab die Marquise de la Rayniere, einen vom Autor etwas zu passiv gehaltenen Charakter, sehr gut. Hr. Kraft (Graf v. Beaufort) war diesmal nicht ganz bei Laune. Hr. Koriz gab den König entsprechend. Das Haus war schwach besucht.

Neueste Post.

Wien, 18. October. Unterhaus. Der Gesetzentwurf, wonach der von der Regierung eingebrachte Strafgesetzentwurf nach dem Gesetz über die Behandlung umfangreicher Gesetze behandelt werden soll, wurde in dritter Lesung angenommen. Bezüglich des galizischen Vorfalles verliest der Justizminister ein Telegramm des Statthalters, welches die Sistirung der Tausche meldet. Das Haus nimmt den Antrag Pratobervera's an, die Regierung aufzufordern, unverweilt energisch Abhilfe zu schaffen und jede vorgefallene Saumseligkeit zu ahnden.

Wien, 17. October. Die „Narodni Listy“ betonen in zustimmender Besprechung der Bischofs-Adressantwort, die slavische Frage und das Concordat hätten nichts Gemeinsames; sie bedauern die Leichtgläubigen, die sich von einem Ministerium Clam-Thun Vortheile für die Slaven versprechen.

Nach einer Originalcorrespondenz der „Tr. Ztg.“ aus Florenz wären in einem am 15. d. unter dem Voritze des Königs abgehaltenen Kriegsrathe die letzten Modalitäten über den Einmarsch der italienischen Truppen in den Kirchenstaat festgesetzt worden. Derselbe erfolgt unter Befehl des Generals Lamarmora in 4 Colonnen. Drei besetzen die Provinzen Grosinone, Velletri, Viterbo, die vierte nimmt bei Narni eine concentrirte Aufstellung, von wo sie jeden Augenblick Rom erreichen kann. Die Flotte unter Contreadmiral Ribotti in den Gewässern von Civitavecchia kreuzend, wurde durch zwei Panzerfregatten verstärkt und zwei andere, nebst zwei Dampfern, sind im Begriff, sich ihr anzuschließen.

Die italienische Regierung hat durch den Militärattaché Grafen Vimercati dem Kaiser Napoleon erklären lassen, sie sei nicht mehr im Stande, die Bewegung zu bewältigen und die Nation werde selbst vor einem Kriege mit Frankreich nicht zurückschrecken, um die römische Frage definitiv zu lösen. Die Antwort des Kaisers Napoleon wurde in der Nacht des 17. erwartet. Kurz nach dem Abgange der letzten Depesche nach Paris hatte Rattazzi eine längere Unterredung mit dem preussischen Gesandten Herrn v. Uedom und später mit dem russischen Gesandten Baron Kiseleff. Alles deutet darauf hin, daß Italien auf dem Punkte steht, va banque zu rufen.

Telegramme.

Berlin, 16. October. Die heute bei dem Grafen Bismarck stattgefundenen Versammlung von Reichstagsmitgliedern hat sich dahin geeinigt, daß die Reichstags-sitzungen bis 26. October fortzusetzen sind, dann soll die Session geschlossen werden.

München, 17. October. Die Antwort der Staatsregierung auf die Adresse der Bischöfe an den König soll erst nach der Vorlage des Gesetzentwurfes bezüglich der Schulreform an die Kammern erfolgen.

Paris, 17. October, Abends. Die „Patrie“ meldet, daß ein lebhafter Depeschenwechsel zwischen Paris und Florenz stattfindet. Der Ministerconseil habe gestern über die auswärtigen Fragen berathen, heute werde derselbe die inneren Fragen prüfen. — Die „Patrie“ sagt in einem von Dreolle unterzeichneten Artikel: Wir haben die vom Florentiner Cabinet bei der Verhaftung Garibaldi's gezeigte Loyalität und Energie anerkannt, wir haben nicht an der Aufrichtigkeit Rattazzi's gezweifelt, als er die unaufhörlichen Aufforderungen Garibaldi's zur Rebellion gegen die Autorität verurtheilte; aber es ist unbestreitbar, daß die anfängliche Energie des Florentiner Cabinetes sich abgeschwächt hat. Wir sehen seit vierzehn Tagen dem befremdlichen Schauspiel zu, daß eine Armee von 50.000 Mann ungenügend ist, um in ostensibler Weise bewaffnete Eindringlinge aufzuhalten. Es ist unmöglich, daß eine solche Sachlage andauere. Es ist nothwendig, einen raschen und energischen Entschluß zu fassen, die Ehre Italiens erfordert ihn, die Unterschrift Frankreichs erheischt ihn. Die päpstliche Regierung, von Leuten angefallen, welche die Bevölkerung zurückweist und deren Lehren sie ablehnt, kann sie mit Waffengewalt Widerstand leisten? Wir hoffen es nach, aber wir werden es nicht mehr wagen, morgen zu glauben, wenn die Verletzung der römischen Grenze unter den Verhältnissen fort dauert, unter welchen sie heute ausgeführt wird, wo die italienische Regierung diese Verletzung duldet oder ohnmächtig ist, derselben Einhalt zu thun. Wenn sie dieselbe duldet, so ist es eine Rechts- und Ehrenfrage, welche die Situation beherrscht. Die Septemberconvention hat zwei Unterzeichner, in Ermangelung des Einen, muß ihr der Andere Achtung verschaffen. Wenn hingegen die Regierung in Florenz ohnmächtig ist, so muß sie von Frankreich Hilfe zur Vertheidigung ihrer Unterschrift und ihrer Autorität verlangen. So ist das Urtheil aller unparteiisch und aufrichtig Gesinnten. Wir sagen es demnach ohne Zaudern, die Ereignisse gebieten Italien einen Entschluß zu fassen. Am Florentiner Cabinet ist es, zu sagen, ob das garibaldische Flüstertum Sieger über die Autorität und das Gesetz sein könne, und ob die revolutionären Antriebe über den monarchischen Widerstand triumphiren können. Für Frankreich dürfte dies keine lange zu erörternde Frage sein. Wir verlangen demnach eine Lösung. Entweder Italien ist entschlossen und vereint mit Frankreich, welches mit dem Septembervertrage gewaffnet ist, oder Frankreich ist allein, indem es im Namen der eingegangenen Verpflichtungen, im Namen der Ordnung und der Gesellschaft das Recht beansprucht, Italien der Revolution und der Anarchie zu entreißen.

Paris, 18. October. „Opinion Nationale“ vom 17. beklagt es, daß die Expedition nach Rom beschlossene Thatsache sei, wahrscheinlich schon ausgeführt werde, betrachtet es als Illusion, zu glauben, daß dies Italien zurückweichen machen werde, die öffentliche Meinung in Italien sei eine solche, daß das Zurückweichen des Königs von Italien unmöglich sei, ohne die Krone und die monarchischen Institutionen zu gefährden. — Die „Pr.“ von Donnerstag erfährt, im gestrigen Ministerconseil schlug Kavalette eine combinirte französisch-italienische Occupation vor, welche nach Vertreibung der Garibaldianer die päpstlichen Staaten verlassen soll; Rouher soll einfache striete Durchführung der Convention verlangen; der heutige Ministerrath soll darüber Beschluß fassen. — Nachts. Auf dem Boulevard große Beunruhigung wegen der Artikel der „Patrie“ und „Opinion.“

London, 17. October. Der „Times“ zufolge kündigte Kaiser Napoleon der italienischen Regierung förmlich an, daß eine französische Intervention wegen

des Vertragsbruches bevorstehe. Die „Times“ hofft, daß eine Einmischung unterbleiben werde und ermuntert Rattazzi, Rom zu besetzen und dort zu unterhandeln. Graf Apponyi ist nach Paris abgereist.

Telegraphische Wechselcourse vom 18. October.

5perc. Metalliques 55.10. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 56.70. — 5perc. National-Anlehen 63.75. — Bankactien 671. — Creditactien 169.90. — 1860er Staatsanlehen 79.60. — Silber 123. — London 125.30. — S. L. Ducaten 5.99.

Verstorbene.

Den 11. October. Dem Herrn Moriz Siegl, Privatier, sein Kind Maria, alt 11 Monate und 11 Tage, in der Stadt Nr. 187, an Fraisen.

Den 12. October. Elisabetha Janezic, Magd, alt 60 Jahre, im Civilspital an der Gehirn-Lähmung. — Dem Herrn Josef Natouz, bürgl. Tischlermeister und Hausbesitzer, seine Gattin Lucia, geb. Bardubst, alt 50 Jahre, in der Gradischavorstadt Nr. 7, am Schlagfluß.

Den 13. October. Dem Andreas Glaser, Tischler, seine Gattin Maria, alt 59 Jahre, in der Gradischavorstadt Nr. 65, am Schlagfluß.

Den 14. October. Johann Sterbenz, Tagelöhner, alt 47 Jahre, im Civilspital an der allgemeinen Wassersucht. — Gregor Strach, Inwohner, alt 74 Jahre, am Moorgrunde Nr. 7, an der Lungenlähmung.

Den 16. October. Dem Alois Eberl, Gledengießer-gehilfen, sein zweitgebornes Zwillingkind Maria, alt 15 Tage, in der Stadt Nr. 67, an der Spina bifida. — Heinrich Penschel, Zwängling, alt 44 Jahre, im Zwangsarbeits-hause Nr. 47, an Urämie.

Den 18. October. Johanna Sacherl, Inwohnerwitwe, alt 36 Jahre, im Civilspital am Typhus. — Der Fran Francisca Kottinig, Hausbesitzerin am deutschen Plage, ihre Tochter Maria, alt 15 Jahre, in der Stadt Nr. 203, an der Lungenlähmung. — Daniel Fabrici, Maurer, alt 49 Jahre, im Civilspital an der Gehirn-Lähmung.

Angelkommene Fremde.

Am 17. October.

Stadt Wien. Die Herren: Wutscher, Kaufm., von St. Barthelma. — Zelouscheg, von Uhr-Fabrik. — Gosenheimer, und Bernick, Bahnspectator, von Wien. — Schust, von Gottsche. — Jerse, Unterlehrer, von Großschieß.

Elephant. Die Herren: Pichler, Bäckermeister, von Brud a. d. M. — Knievald, pens. Steuereinnahmer, von Fiume.

Kaiser von Oesterreich. Die Herren: Pogacnik, Jurist, von Wien. — Erbeck, Spitzenhändler, von Gottesgab. — Franz Kapus, Beamtenwitwe, von Rudolfswerth.

Mohren. Die Herren: Stern und Geuß, Privatiers, von Graz. — Fr. Strauß, Kellnerin, von Pest.

Theater.

Heute Samstag:

Die Eifersüchtigen.

Puffspiel in 1 Act von Roderich Benedix.

Der blaue Frack und seine Folgen.

Ein Familienjammer in 1 Act.

Die schlimmen Buben.

Burleske mit Gesang in 1 Act von Johann Nestroy. Musik von Gebelreit.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: October, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Einheiten auf 100 R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Mischel des Himmels, Niederschlag in Linien u. d. L. in Wiener Maas.

Ruhige Luft. Wolkenzug aus W. Sonnenschein und febrige Schichtwolken.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayer.

Advertisement for Anna, am heutigen Tage hier gestorben ist. Graz, den 17. October 1867. Valentin Krisper, Ernestine Krisper, geb. Bescho.

Börsenbericht. Wien, 17. October. Die Börse war mattgestimmt und die Effectencourse stellten sich durchgehends billiger, indeß Devisen Valuten steifer gefragt schlossen. Geld abundant. Geschäft sehr limitirt.

Table with columns: A. des Staates (für 100 fl.), B. der Kronländer (für 100 fl.), Geld Waare, Actien (pr. Stück), Pfandbriefe (für 100 fl.), Lose (pr. Stück), Cours der Geldsorten.